

PREDIGT Markus 16,1-8 (Ostersonntag) 17. April 2022

Pfarrerin Ina Johanne Petermann, Oberhöchstadt

Liebe Gemeinde,

Das Evangelium des Markus steht an zweiter Stelle im Neuen Testament, ist aber das älteste der vier Evangelien. Wie wir gerade hörten, endet der Bericht des Markus mit den Worten: *„Sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich“*.

Das klingt nach „Fortsetzung folgt“, denn da muss ja noch was kommen, wenigstens eine Vollzugsmeldung, dass die Frauen den Auftrag des jungen Mannes ausgeführt und den Jüngern Meldung erstattet haben.

Tatsächlich aber endet das Markusevangelium so. Jedenfalls in seiner ursprünglichen Fassung.

In unseren modernen Bibelausgaben folgen noch weitere Verse, die sind in den ältesten Handschriften nicht zu finden.

Man hat diese Verse erst später hinzugefügt.

Markus mutete seinen ersten Lesern und Hörerinnen tatsächlich ein unklares Ende mit einer offenen Frage zu.

Anders der Evangelist Matthäus: Da eilen Maria Magdalena und eine weitere Frau namens Maria umgehend zu den Jüngern, um die Neuigkeit zu verkünden, zwar auch erfüllt von Furcht aber noch viel mehr von großer Freude (Matth. 28,8).

Bei Lukas ist es eine noch größere Frauengruppe, die den Jüngern Bericht erstattet. Ihre Erzählung stößt auf Skepsis. „Weibergeschwätz“, meinen die Apostel (Luk. 24,11) und wollen sich mit eigenen Augen des leeren Grabes vergewissern, ehe sie der Geschichte Glauben schenken.

Johannes schließlich führt neben Maria Magdalena den Jünger Thomas als Kronzeugen an. Er verlangt die Wundmale des Auferstandenen zu sehen und zu befühlen, bevor er das Wunder glauben will. Und so geschieht es: Der Ungläubige Thomas findet zum Glauben (Joh. 20,24ff).

So wird auch der letzte Jünger schließlich überzeugt und die Kunde von der Auferweckung Jesu vom Tod verbreitet sich schließlich in aller Welt. Davon erzählt Lukas in der Apostelgeschichte, der Fortsetzung seines Evangeliums.

Nur das Markusevangelium endet zunächst ähnlich wie Shakespeares Hamlet: „Der Rest ist Schweigen“.

„Die Frauen sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich“.

Ein offenes Ende. Als Kind habe ich Bücher gehasst, die am Schluss offenlassen, wie es ausgeht.

Meistens kann man es sich zusammenreimen, aber es wäre doch schön, wenn es schwarz auf weiß dastünde!

Und schon in biblischer Zeit gab es Leute, die keinen offenen Schluss mochten, daher der spätere Anhang bei Markus mit einer Kurzzusammenfassung der Berichte aus den anderen Evangelien.

Markus aber bleibt seinem Erzählfaden wohl bis zum letzten Kapitel treu: Die Jünger und Jüngerinnen zeichnen sich durch fortwährende Begriffsstutzigkeit aus.

Es ist ein Außenstehender, ein römischer Offizier, der unter dem Kreuz ausruft:
„Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“
(Mk 15,39)

Und so geht es bei Markus am Ende zurück auf „Los“ – nach Galiläa, wo alles seinen Ausgang genommen hat. Der Weg Jesu mit seinem Getreuen beginnt von vorne. Und alle, die die Botschaft bei Markus hören und dürfen sich seither mit auf den Weg zu Jesus machen.

Doch begleiten wir die Frauen zunächst zum Grab und schauen wir uns an, wie Markus das Osterwunder beschreibt.

Jesus ist in einem Felsengrab beigesetzt worden. Das ist schon ein kleines Wunder, denn die Hingerichteten wurden in aller Regel in einem anonymen Massengrab verscharrt.

Doch Josef von Arimathäa, ein wohlhabender Ratsherr konnte bei Pilatus erwirken, dass ihm der Leichnam Jesu ausgehändigt wurde.

Pilatus wundert sich, dass Jesus schon tot sein soll. Oft hängen die Verurteilten drei Tage am Kreuz, bis der Tod sie erlöst. Doch mancher wurde von seinen Angehörigen nachts schon heimlich losgebunden und konnte sich von den Folterstrapazen erholen. Der römische Offizier bestätigt freilich den Tod Jesu und Josef kann den Körper mitnehmen.

Sorgsam verschnürt der den Leichnam in Leintücher verschnürt und wälzt einen massiven Felsbrocken vor den Eingang der erst frisch ausgehauenen Grabhöhle.

Zwei Frauen beobachten ihn heimlich dabei, beide heißen Maria. Die meisten Frauen heißen zurzeit Jesu Maria oder Salome, ein weiterer beliebter Frauenname in jener Zeit.

Maria Magdalena wird in allen vier Evangelien als erste Zeugin der Auferweckung genannt. Zusammen mit Maria der Mutter des Jakobus und einer sonst nicht bekannten Salome macht sie sich auf den Weg zum Grab.

Die Frauen wollen dem Toten noch eine weitere letzte Ehre erweisen. Sie haben „Aromata“ besorgt, so heißt es im Text, wohlriechende Spezereien. Man könnte meinen, die Damen seien ein wenig übermotiviert. Schließlich wurde Jesus bereits kurz vor seiner Gefangennahme von einer Unbekannten mit kostbarem Nardenöl gesalbt.

Jesus weist den Vorwurf der Jünger, dies sei unverantwortliche Verschwendung, zurück und nimmt die Frau in Schutz: *„Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis.“* (Markus 14,8)

Nun bringen Maria Magdalena und ihre beiden Gefährtinnen „Aromata“. Nach allem, was wir wissen, wurden damit ausschließlich verstorbene Könige oder Kaiser einbalsamiert.

Wollen die Frauen Jesus posthum zum König salben?

Unterwegs fällt den Frauen ein, dass da ja dieser große schwere Felsbrocken ist, der den Weg versperrt.

„*Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?*“ rätseln sie.

Und es wäre jammerschade, wenn dieses Erzählmotiv fehlen würde: Wie oft stehen Menschen vor dieser Frage: Wie erreiche ich mein Ziel angesichts der gewaltigen Hindernisse, die den Weg versperren!?

Doch manchmal ist alles auf ein Wunder angelegt, manchmal öffnen sich ganz unerwartet Türen, verschwinden Steine, die einen Weg beschwerlich, ein Weiterkommen unmöglich machten, klären sich unverhofft Dinge, die undurchdringbar schienen.

Manchmal ist bei einem solchen Wunder Gottes Hand im Spiel, manchmal sind es hilfreiche Menschenhände oder Gottes Hilfe und Menschenbeistand gehen Hand in Hand.

Irgendjemand hat den Stein schon weggerollt, als die Frauen das Grab erreichen. Der Weg ins Grab ist frei, hinein und heraus.

Doch das Grab ist nicht wirklich leer, da sitzt einer rechts hinter dem Eingang: Ein junger Mann (*neanikos*), ein Jüngling, wie es in Luthers Übersetzung heißt.

Er ist in eine lange weiße Stola gehüllt.

Die Frauen erschrecken fürchterlich. Doch der Jüngling versucht sie zu beruhigen: „Erschreckt doch nicht.“

Nein, bei Markus ist es kein „*angelos*“, wie bei den anderen Evangelisten. Und die Frauen werden hier auch nicht mit dem Engelsgruß begrüßt. Der lautet „Fürchtet euch nicht!“, der junge Mann aber sagt: „Erschreckt doch nicht!“

Schon vorher erwähnt Markus einmal einen rätselhaften jungen Mann (*neanikos*). Der beobachtet, wie Jesus gefangen genommen wird, und als man auch ihn ergreifen will, entflieht er im Adamskostüm. Sein Gewand halten die Soldaten in Händen (Markus 14,51).

Nun sitzt da dieser junge Mann in einer weißen Stola, wie Markus berichtet. Eine Stola ist eigentlich ein Frauengewand. Vornehme Römerinnen trugen es gerne in der kälteren Jahreszeit. Hat sich jener Jüngling, der seines Gewandes verlustig ging, sich die Stola kurzerhand von einer Dame ausgeliehen?

Oder will Markus andeuten, dass die Gestalt in weiß doch ein Engel ist: männlich und weiblich zugleich, ein Himmelswesen mit einer himmlischen Botschaft?

Liebe Gemeinde, es drängt mich, Ihnen an dieser Stelle von einer eigenen Engelbegegnung zu erzählen, die ich einmal hatte.

Das kam so: Zur Zeit der ersten Intifada war ich auf Studienreise in Israel. Meine jüdischen Freunde empfahlen mir, unbedingt den Souk, den orientalischen Bazar im arabischen Teil der Stadt zu besuchen. Ich zog alleine los, vergaß die Zeit und verlor meinen Weg im Gewirr der vielen Gässchen und Stände. Als es dunkel wurde, stellte aber fest, dass ich mich im Kreis bewegte. Bald war ich die einzige Touristin, die da noch herumirrte. Plötzlich merkte ich, dass ich einen Begleiter hatte: Ein hochgewachsener Mann im bodenlangen weißen Gewand berührte mich sanft am Ellenbogen und geleitete mich behutsam zum Ausgang. Er wies auf die Bushaltestelle und verschwand wieder wortlos in der Dunkelheit. Nein, es war keine Halluzination, wie meine Freunde spöttisch behaupteten. Der Mann war da und wies mir den Weg. Er war mein Retter. Ein Engel in Menschengestalt.

Der junge Mann im Grab ist auch real und gleichzeitig ein Engel. Eine Gestalt, die der Himmel schickt und den Frauen, den Jüngern und Jüngerinnen den Weg weist zu einem Neuanfang und in das neue christliche Zeitalter.

„Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier...

Geht hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hergeht nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen...“

Die Frauen sind von „Furcht und Schrecken“ erfüllt, wie Luther übersetzt, wörtlicher von "Zittern und „Ekstase“, sie sind außer sich und können es nicht fassen. Wer so unverhofft und unerwartet die geballte Wundermacht Gottes zu spüren bekommt, dem muss es ja die Sprache verschlagen.

Doch die Frauen haben die Sprache wiedergefunden und die Botschaft hinausgetragen in die Welt: Jesus lebt und nimmt uns neu mit auf den Weg ins Heute Gottes, lädt uns ein zum Fest des Lebens, das immer wieder neu beginnt.